

3. September 2007

www.kas.de

[audio:link](#)

Die Zukunft des Kosovo

Der ungeklärte künftige Status des Kosovo scheint immer mehr zu einer „mission impossible“ zu werden. Denn Einigkeit scheint nur darin zu bestehen, dass man sich uneinig ist. Und das betrifft alle an den Verhandlungen beteiligten Institutionen. Formell gehört das Kosovo noch zu Serbien und daran soll sich, so die Verhandlungsposition von Belgrad und Russland, auch nichts ändern. Die Kosovaren, die U.S.A. und die EU dagegen wollen die Unabhängigkeit der mehrheitlich von Albanern bewohnten Provinz unter internationaler Aufsicht. Für diese gegensätzlichen Positionen soll der neue EU-Beauftragte für die Verhandlungen, der deutsche Spitzendiplomat Wolfgang Ischinger eine Lösung finden. Deshalb gab es Ende August in Wien eine weitere Verhandlungsrunde. Ob diese Verhandlungen tatsächlich eine „mission impossible“ sind, dazu Claudia Nolte, der Leiterin des Auslandsbüros der Konrad-Adenauer-Stiftung in Belgrad.

Wie weit ist man auch nach dieser Verhandlungsrunde in der Kosovofrage noch von einer Lösung entfernt, Frau Nolte?

Claudia Nolte: Nicht ohne Grund ist im Vorfeld davon gesprochen worden, dass es eher Konsultationen sind. Es waren getrennte Gespräche zwischen der Troika und beiden Seiten, Belgrad und Pristina. Jede der beiden Seiten hatte nochmals die Möglichkeit, den eigenen Standpunkt darzulegen. Im Kern ist man über den künftigen Status des Kosovo nicht zu einer Ebene gekommen, die Annäherung verspricht. Es ist in diesem Sinn auch keine Verhandlung gewesen. Man muss generell sagen, dass sich die Troika als Mediator versteht. Beide Seiten sind gehalten, ihre Vorschläge einzubringen und sich bemühen,

aufeinander zuzugehen. Das einzig Messbare ist, dass man sich geeinigt hat möglichst bald mit direkten Gesprächen zwischen Belgrad und Pristina zu beginnen, was wohl am Rande der nächsten Sitzung des Welt sicherheitsrates in New York Ende September stattfinden wird.

Inzwischen wird, zumindest hinter den offiziellen Kulissen, auch über eine Teilung des Kosovo in einen serbischen und einen albanischen Teil nachgedacht. Wäre das aus Ihrer Sicht machbar?

Claudia Nolte: Spekulationen über diese Frage machen meiner Meinung nach wenig Sinn. Weder Belgrad noch Pristina haben diese Überlegung in die Verhandlung eingebracht. Im Gegenteil. Beide haben deutlich auf die Unantastbarkeit der Grenzen verwiesen und weisen eine Teilung weit von sich. Auch die Prinzipien, die sich die Kontaktgruppe zu Beginn der Verhandlungen schon 2005 selbst gestellt hat, schließen eine Teilung aus. Hintergrund ist, dass man nicht abschätzen kann, welche Entwicklungen dies auf andere Regionen hätte und natürlich auf diese Region selbst. Es würde auch keine Probleme lösen. Viele Serben leben im Norden des Kosovo, aber eben nicht alle. Was passiert mit den Serben, die nicht im Norden leben? Was passiert mit den kulturellen Gütern der serbisch-orthodoxen Kirche, die auch geschützt werden müssen und in den Verhandlungen eine Rolle spielen? Es würden viele Probleme nicht gelöst, inklusive der Frage was in Südserbien passieren würde. Dort gibt es eine starke albanische Minderheit, die sich dann fragen könnte, ob sie in den Kosovo umgesiedelt werden würde. Trotzdem wird

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

CLAUDIA NOLTE
AUSLANDSBÜRO
BELGRAD

3. September 2007

www.kas.de

[audio:link](#)

dieser Teilungsgedanke immer wieder angesprochen. Das hat meiner Meinung nach damit zu tun, dass man de facto schon eine gewisse Teilung vorfindet. Es gibt keinen Austausch zwischen Serben und Albanern innerhalb des Kosovo, sondern jeder wohnt in seinen Städten und Gemeinden. Man kann sich fragen, wie soll das in Zukunft werden. In den offiziellen Gesprächen ist die Teilung aber kein Thema.

Direkt oder indirekt sind an den Verhandlungen die Vereinten Nationen, die EU-Kontaktgruppe, die so genannte Troika, also die USA, Russland, die EU und natürlich die betroffenen Länder beteiligt. Zu viele Köche mit zu vielen Interessen ?

Claudia Nolte: Man kann den Eindruck bekommen, dass sich sehr viele zur Zeit in die Statusverhandlungen involviert fühlen. Es ist meiner Meinung nach aber vollkommen natürlich und notwendig, dass die Vereinten Nationen eine hohe Präsenz haben, denn sie übernehmen zur Zeit die Aufgaben der Verwaltung des Kosovo, im Grunde regiert die UN momentan das Kosovo. Des Weiteren ist es ganz natürlich, dass die Europäische Union in diesen Verhandlungen stark beteiligt ist und ich wünsche mir auch eine führende Rolle der EU in der Troika. Denn das Kosovo und Serbien sind ein Teil Europas. Es ist absehbar, dass die EU auch in Zukunft mit der Entwicklung dieser Region sehr stark beschäftigt sein wird. Man hat ja beim Athissari-Plan zur Zukunft des Kosovo der EU auch eine führende Rolle zugeordnet, die später einmal das UNMIK-Mandat übernehmen soll. Dass die beiden anderen Partner, die USA und Russland dabei sind, liegt an den Kräfteverhältnissen und den Verbundenheiten in dieser Region. Deren Positionen lassen sich zur Zeit noch nicht zusammen bringen. Die USA favorisieren ein unabhängiges Kosovo, will Russland nur eine für beide Seiten tragfähige Lösung, auch wenn niemand weiß, wie eine derartige Lösung aussehen kann. Das macht die Verhandlungen in der Tat schwierig, denn man hätte sich vorstellen können, dass der UN-Sicherheitsrat eine Lösung

findet, selbst wenn Belgrad und Pristina sich nicht einigen.

Russland hat sich eindeutig auf die Seite Serbiens geschlagen. Nur aus alter traditioneller Verbundenheit oder viel mehr, um ein weiteres Mal außenpolitische Stärke zu demonstrieren ?

Claudia Nolte: Da schwingt alles mit. Natürlich gibt es eine traditionelle Verbundenheit zwischen Serbien und Russland, allein schon aufgrund der orthodoxen Zusammengehörigkeit. Aber es ist auch ganz klar die Interessenslage Russlands zu sehen. Mit Russland muss man rechnen, das soll deutlich gemacht werden. Man möchte zeigen, dass Russland ein wichtiger Akteur auf der Weltbühne ist, mit dem man zusammen eine Lösung finden muss. Es ist nicht auszuschließen, dass Russland ein längerfristiges Interesse an dieser Region hat, auch wirtschaftlich, denn in Serbien große Privatisierungen. Aber auch geostrategisch, denn Serbien liegt mitten in Europa, und Russland möchte seinen Einfluss nicht verlieren.

Die Verhandlungen werden auf politischer Ebene geführt und unterliegen auch aktuellen politischen Entwicklungen. Um die Problematik besser zu verstehen, muss aber auch der „Mythos Kosovo“ mit der Schlacht auf dem Amselfeld erwähnt werden. Welche Bedeutung hat dieser Mythos in der Kosovofrage?

Claudia Nolte: Man kann sehr häufig in Serbien erleben, dass der „Mythos Amselfeld“ sehr präsent ist und vor allem auf emotionaler Ebene eine Rolle spielt. Denn das macht für viele Serben das Kosovo zu einem Teil ihres Landes, weil in dieser Schlacht auf dem Amselfeld viele Serben gestorben sind. Man hat für die Freiheit und gegen eine Besetzung durch die Osmanen gekämpft. Dieser Mythos wird bis heute gepflegt, man denke an die Rede von Milosevic 1989, mit der er seine Politik des Nationalismus begründet hat. Für viele Serben ist klar, dass das Kosovo zu Serbien gehört.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

CLAUDIA NOLTE
AUSLANDSBÜRO
BELGRAD

3. September 2007

www.kas.de

[audio:link](#)

Auch für die Serbisch-Orthodoxe Kirche hat das Kosovo eine große Bedeutung. Wie groß ist ihr Einfluss in der Bevölkerung und damit auch auf die Politik?

Claudia Nolte: Ich kann den Einfluss der serbisch-orthodoxen Kirche auf die Bevölkerung schwer einschätzen. Ich habe den Eindruck, dass es für die Menschen eher eine traditionelle Zugehörigkeit als Kirchengelassenheit ist. Allerdings hat die Kirche ganz klar Einfluss auf die Politik, viele Heiligtümer der serbisch-orthodoxen Kirche liegen im Kosovo, weil der Bischofssitz sehr früh nach Pec verlegt worden ist. Sehr viele schön und alte Klöster liegen im Kosovo. Daher ist dies für die Kirche sehr wichtig und sie versucht alles, um diese Heiligtümer zu schützen. Im Falle einer Unabhängigkeit des Kosovo könnten diese Heiligtümer gefährdet sein. Natürlich ist das Kosovo im Selbstverständnis der serbisch-orthodoxen Kirche ein Teil Serbiens. Ich habe den Eindruck, dass dieses Votum der serbisch-orthodoxen Kirche der Politik viel bedeutet.

Was erwartet man sich in Serbien von dem anstehenden Papstbesuch in Österreich, insbesondere dem ökumenischen Dialog zwischen den Kirchen?

Claudia Nolte: Man kann hier in den Medien nicht allzu viel erfahren über den Papstbesuch in Österreich. Das ist hier kein so großes Thema. Allerdings hat in der jüngsten Vergangenheit der Dialog zwischen der serbisch-orthodoxen Kirche und der katholischen Kirche wieder einen Impuls erfahren. Vor gar nicht allzu langer Zeit haben sich in Belgrad die orthodoxen Kirchen mit der katholischen Kirche getroffen, um über Ökumene zu sprechen, um das Verhältnis untereinander zu erörtern und nach Gemeinsamkeiten zu suchen, um sich wieder zu nähern. Das finde ich bemerkenswert, denn der Dialog zwischen Orthodoxie und römisch-katholischer Kirche war lange gestört. Und für mich ist es ein hoffnungsvolles Zeichen, dass hier ein neuer Impuls entsteht, der ganz eindeutig vom jetzigen Papst gewollt ist. Ich glaube in Zukunft wird sich ein verstärkter Dialog entwickeln.

Das Interview wurde von Andrea Protscher (audio:link) geführt